

Der weiße Wal auf Hiddensee

Die Seebühne präsentiert in der Jubiläumssaison Moby Dick

Seit nunmehr 20 Jahren hat die Insel Hiddensee ein Theater, das man getrost zu den kleinsten deutschen Bühnen zählen kann. Es mögen wohl nur 120 m² sein, die sich Zuschauer, Bühne, Bühnentechnik, Ausschank und Garderobe teilen müssen. Vielleicht kein großes Vergnügen könnte man meinen, sich an heißen Sommertagen dort einzufinden. Hat man aber erst einmal diese, mit viel Liebe eingerichtete Spielstätte betreten, wird man großzügig dafür belohnt. So auch in Moby Dick, Melvilles vielschichtiges Meisterwerk, das in der Jubiläumssaison als eine der bedeutenden Mythen der Moderne hier in einer wunderbar kurzweiligen Fassung präsentiert wird.

Wie ein mehrere hundert Seiten füllendes Werk auf nicht einmal 60 Minuten reduziert wird, zeigt Holger Teschke (Buch und Regie), in dem er sich auf das Wesentliche beschränkt. Unaufgeregt nimmt die Geschichte ihren Lauf. Menschliches Elend, Überdruß, Zivilisationskrankheit – Motive, die auch Hiddensee einst zu einem Sehnsuchtsort werden ließen, treiben Ismael an Bord des Walfängers hinaus auf die See. Und ganz wie auf Hiddensee lässt sich der Zuschauer schnell einfangen vom rauen Ton und den derben Späßen der Mannschaft. Ein gediegenes Spiel voller raffinierter Einfälle. Und wer bis dahin glaubte, sich als zuschauender Voyeur in Sicherheit zu wiegen, wird schnell eines Besseren belehrt. Rasant forciert das Stück seine Fahrt: Harpune werfen, Leinen einholen, Wal erlegen und zerlegen, Kessel heizen, um aus Speck Tran zu kochen. Zehn Fässer, zwanzig, dann sind es dreißig, schließlich über hundert, die verarbeitet werden. Dazwischen schreiende Befehle, buchhalterische Protokolle und immer wieder Whisky für die gehetzte Mannschaft. In einem akrobatischen Akt quert der Protagonist die Bühne und springt im Sekundentakt von einer Rolle in die andere. Kommandogrollen. Megaphon-Krächzen. Hämmernde Glockenschläge. Getrieben von Brandlast der Kessel, wird ein wütender Beschleunigungstanz inszeniert, der, untermalt von Feuer, Rauch und vielschichtiger Symbolik, die Systematik maritimer Abläufe in einen exzessiven Blutausch verwandelt. Nach dem Töten kommt die Verarbeitung. Die Auslöschung des Individuums durch das Kollektiv. Das geschnittene Walfleisch, Bibel genannt, wandert ins Feuer. Hier hat das Stück seinen Höhepunkt erreicht. Betroffenes Schweigen. Szenenapplaus. Für einen

Augenblick fühlt man, als hätte einen eben ein großes Ensemble in das sperrige Sitzmöbel des Inseltheaters gedrückt. Dann aber erkennt man ihn wieder, den Mann, der eben noch das Eintrittsgeld kassierte, den, der nicht nur den Ishmael spielt, sondern auch die gesamte Mannschaft an Bord der Pequod unterwegs auf der Jagd nach dem weißen Wal.

Karl Huck ist ein Magier. Dezent und mit viel Freude am Spiel beruft er die Dinge des Alltags in sein Ensemble. Ein Stein, ein Stück Treibgut, die Seekiste und eine Trommel bilden den Rahmen, in dessen Mitte ein Totem den polynesischen Harpunier Queequeg verkörpert. Nur Ahab, der bösertige, von Rache getriebene Kapitän, wird von einer Handpuppe namens Kowalski dargestellt. Einer sehr ansehnswerten einbeinigen Ratte, die das melancholisch Tragische der Geschichte durch Witz und Slapstick kontrastiert. Geschickt dieser Schachzug Hucks in einem Spiel im Spiel, den grausamen Ahab durch eine Figur zu ersetzen, die - vielleicht werden sich die Älteren unter uns erinnern - einst von San Francisco aus unterwegs war, um auf Leben und Tod den 2000 Meilen Geschwindigkeitsrekord zu brechen. Kowalski, der ironische Vietnamveteran und Ahab, ein von Rache beseelte Kapitän. Zwei getriebene Kreaturen auf dem Weg in den Tod. Und es tut gut, dass sich diese Kombination bemüht, die Klischees von Gut und Böse aufzuheben. So ist es nicht zuerst Stalin oder Hitler, sondern das menschliche Individuum mit all seinen Stärken und Schwächen an das uns dieser Ahab erinnert. Ein armer alter sicher bösertiger Mann, der noch über der eigenen Profitgier stehend, sich einer größeren Aufgabe widmet, der Rache an Moby Dick.

Am Ende sind alle tot. Nur Ishmael überlebt und der weiße Wal, dessen weinendes Auge das Stück gefühlvoll ausklingen lässt. Gutes Theater unterhält und rührt an. Beides ist der Seebühne gelungen.

Markus Metke